

Aus der Hand geben

Andreas Krebs, 16.7.2008
Predigttext: 2 Kor. 12, 7-10

Liebe Schwester, liebe Brüder,

am Ende jedes Gottesdienstes empfangen wir einen Segen. Oft sind wir dann schon müde. Schon vorher haben wir ein paar Mal auf die Uhr geschaut, die Predigt war lang, und wieder einmal wurden von allen Liedern alle Strophen gesungen. Wie immer sind wir oft auch beim Segen in Gedanken schon beim nächsten Schritt.

Dabei ist der Segen das, was wir für den nächsten Schritt mitbekommen. Nicht nur am Ende eines Gottesdienstes: Vielleicht empfangen wir auch zu Beginn eines Tages, vor einer Reise, beim Aufbruch in einen neuen Lebensabschnitt einen Segen. Die Priesterin oder der Priester breitet die Arme über uns aus: eine uralte Geste. Man kann da auch an einen Vogel denken, der schützend seine Flügel über die Küken breitet, und an die Psalmen, in denen es heißt: Im Schatten deiner Flügel bin ich geborgen. Oder ich bekomme die Hand aufgelegt und spüre körperlich, dass ich gemeint bin, wirklich ich, wenn ich diesen großen, viel zu großen Satz höre, den kein Mensch auf eigene Rechnung zu mir sagen könnte: Du sollst gesegnet sein. Oder ich empfangen einfach nur das segnende Wort von einem Menschen, dem ich teuer bin und der alles tut, dass es mir gut geht " und das Gute, das er mir nicht tun kann, in den Segenswunsch legt.

Ist der Segen nur eine Geste? Gewiss ist er eine sehr wirkungsvolle Geste. Gewiss wirkt er aber auch nicht wie ein Mittel zum Zweck. Dennoch, ein Segen ist schön, er bewirkt, dass ein Widerschein der Schönheit Gottes in unser Leben getragen wird.

Manchmal wirkt der Segen aber nicht so, wie man denkt. Nicht immer bin ich zum Schluss des Gottesdienstes schon unkonzentriert; manchmal empfangen ich den Segen ganz bewusst und verlasse die Kirche gestärkt und beschwingt und gehe wie auf einem Wolkenteppich nach Hause. Aber beim Verzehren des Sonntagsbratens kommt mir, ich weiß nicht woher, ein grobes Wort über die Lippen, und schon hängt der Haussegenschiefer, von Wolken und Schwebzuständen ist nichts mehr zu spüren. So ist es leider überhaupt mit dem Segen: Mancher, der den Blasiussegens empfangen hat, wird dennoch krank. Pläne scheitern, Ehen und Partnerschaften zerbrechen trotz Segens der Kirche, Katastrophen aller Art passieren weiterhin. Schlimm, wenn man selbst von einer getroffen wird. Der Segen ist schön, er stärkt und schützt, aber das Leben behält seine hässlichen Seiten; wir sind schwach und verletzlich und bleiben es. Das ist die Realität. Ist der Segen also doch nur eine Geste?

Viele von uns haben in einem Seminar gemeinsam über dieses Problem nachgedacht: Zum Segnen und Segen Empfangen gehört die Erfahrung von Gebrochenheit und Schwäche. In einem Artikel, den wir gelesen haben, stand dazu ein paradoxes, tröstendes Bibelzitat: "meine Kraft ist in den Schwachen mächtig", oder wie es in der Einheitsübersetzung heißt: "Meine Gnade erweist ihre Kraft in der Schwachheit."

Ich bin dieser Bibelstelle einmal nachgegangen. Den unmittelbaren Kontext haben wir eben in der Lesung gehört. Paulus spricht dort von einem Stachel, der ihm ins Fleisch gegeben sei, und einem Boten Satans, der ihn mit Fäusten schlage. Paulus redet hier wahrscheinlich von einer Krankheit, die ihn chronisch quält. Über diese Krankheit ist viel spekuliert worden; manche vermuten, dass er heftige Schmerzen im Kopfbereich hatte, denn das Verb für "mit den Fäusten schlagen", kolaphizein, ist von kolaphos abgeleitet, das neben einer Misshandlung im Allgemeinen auch speziell "Ohrfeige" bedeuten kann. An die Gemeindeglieder in Galatien schreibt Paulus, sie hätten sich am liebsten, als er krank und schwach bei ihnen gewesen sei, die Augen ausgerissen, um sie ihm zu geben (Gal. 4,15): Womöglich plagte Paulus also eine schmerzhaftes Erkrankung der Augen. Vielleicht ist sein Leiden aber auch schlicht auf die Strapazen seiner Lebensweise als Wandermissionar und auf die Folgen der Folterungen zurückzuführen, die er dabei erdulden musste. Nach der sogenannten Leidensliste im 2. Korintherbrief hat Paulus die synagogale Strafe der vierzig Hiebe weniger einen erlitten, und zwar fünf Mal, dreimal wurde er ausgepeitscht, einmal gesteinigt. Viele Menschen überlebten solche Strafen nicht. Im Falle der Steinigung war der Tod des Opfers sogar beabsichtigt. Paulus kam mit dem Leben davon, aber diese Erfahrungen müssen unglaubliche innere und äußere Wunden hinterlassen haben. Hinzu kamen Gefängnisaufenthalte, Schiffbrüche und Überfälle, Hunger, Durst und Kälte. Als die Gemeinde in Korinth den kranken und geschundenen Paulus sah, gab es einige, die nicht glauben mochten, dass auf solch einem Menschen die Autorität eines Apostels ruhen konnte. Ja, die Briefe, die seien wichtig und voll Kraft, wurde gesagt, aber sein Auftreten sei dann doch eher matt, seine Worte armselig (2. Kor. 10,10). Das Leben des Paulus war wahrlich nicht überreich mit Gesundheit und Erfolg gesegnet!

Wie verarbeitet Paulus solche Erfahrungen? Zum einen schreibt er, der Bote Satans schlage ihn, damit der sich nicht überhebe. Kurz zuvor berichtet Paulus von einer ekstatischen Erfahrung, die ihn in den Himmel, in das Paradies entrückte; aber dann holt ihn sein Leiden buchstäblich wieder auf die Erde zurück: "Damit ich mich wegen der einzigartigen Offenbarungen nicht überhebe, wurde mir ein Stachel ins Fleisch gestoßen", so Paulus. Ich selbst bin noch nie in den Himmel entrückt worden, aber von meinen sehr viel bescheideneren Schwebeständen habe ich schon gesprochen, und mir leuchtet ein, dass einem solche Erfahrungen zu Kopfe steigen können. Ganz gleich, womit wir gesegnet werden, mit spirituellen Erlebnissen oder geglückten Beziehungen oder handgreiflichem Erfolg " immer neigen wir insgeheim doch dazu, die Wirkungen des Segens uns selbst zuzuschreiben. Deswegen müssen wir immer wieder einmal mit der Nase auf die Erde fallen " meint Paulus.

Es gibt einen zweiten Gedanken, der Paulus hilft, sein Leiden zu bewältigen. Diesmal ist es nicht sein eigener Gedanke; Paulus schreibt, er habe ihn als Antwort Gottes empfangen. Dreimal hat er Gott angefleht, dass sein Leiden aufhören möge. Das dreimalige Gebet gilt als besonders intensiv und wirksam. Die Zahl drei umfasst Anfang, Mitte und Ende und signalisiert damit auch eine gewisse Endgültigkeit des Geschehens. Gottes endgültige Antwort aber lautet anders als erhofft: "Meine Gnade genügt dir, denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit".

Paulus verzweifelt an dieser enttäuschenden Antwort nicht. Er wird mit ihr gehadert haben, er wird in der Tradition der Psalmen ein klares Wort mit Gott gesprochen und mit ihm gerungen haben. Aber schließlich kann er sein Geschick annehmen und die paradoxen Worte sagen: "wenn ich schwach bin, bin ich stark". Und: "Ich will mich meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi auf mich herabkommt." Paulus nimmt sich ganz zurück; seine schrecklichen Leiden, seine Grenzen, seine Misserfolge verstellen ihm nicht mehr die Nähe zu Gott. Paulus gibt sich selbst aus der Hand, sagt zu Christus: hier bin ich, so bin ich, nimm mich, wie ich bin. Und er erfährt, dass gerade so, und nicht anders, die Kraft Christi in ihm mächtig wird.

Mir hat es sehr geholfen, dass der vorhin erwähnte Aufsatz eine Beziehung zwischen dem Segen und dieser Erfahrung des Paulus herstellt. Mir ist daran klargeworden, dass Segen etwas mit Hingabe zu tun hat. Der Segnende und der Gesegnete nehmen sich beide in dieser Geste zurück, geben sich aus der Hand, lassen los und öffnen sich für Gottes Wirken. Ein Segen hat nichts, gar nichts mit magischer Kraft zu tun, dafür umso mehr mit menschlicher Unvollkommenheit. Der Segen lässt alle Beteiligten schwach, wie sie sind. Der Segnende wünscht sich etwas für mich, das er mir nicht geben kann; ich höre einen Zuspruch, dessen Erfüllung ich, auch mit festem Glauben, nicht erzwingen kann. Wir, der Segnende und der Gesegnete, geben uns aus der Hand und schaffen Raum für Gottes Kraft. Diese Gelassenheit und diese Zuversicht geben der Segensgeste ihre Schönheit. Ja, diese Geste ist schön, sie trägt einen Widerschein der Schönheit Gottes in unser Leben.

Amen